

Ein Traum, was sonst?

DIE LITERATUR UND DIE TRÄUME

Museum Strauhof
Literaturausstellungen



„Nein, sagt! Ist es ein Traum?“

„Ein Traum, was sonst?“

Heinrich von Kleist
Prinz Friedrich von Homburg

Mir kommt's vor, als versuche ich euch einen Traum zu erzählen – ein vergeblicher Versuch, weil das Erzählen eines Traums nie das Traumgefühl selbst weitergeben kann, jene Mischung aus Widersinn, Staunen und Verwirrung, gegen die man sich in verzweifelten Zuckungen auflehnt, jenes Gefühl, gefesselt zu sein vom Unfasslichen, das das eigentliche Wesen des Traums ist.

Joseph Conrad

Ein Traum, was sonst?

Die Literatur und die Träume

Begleitbroschüre zur Ausstellung

Doch Träume sind Begierden ohne Mut, sind freche Wünsche, die das Licht des Tags zurückjagt in die Winkel unserer Seele, daraus sie erst bei Nacht zu kriechen wagen.

Arthur Schnitzler

Ein Traum kann eigentlich nur geträumt werden. Er gehört dem Träumer allein, ist das schöpferische Produkt seiner eigenen kühnen Unverschämtheit. Mit dem morgendlichen Erwachen kommt das Bewusstsein zurück – „es war ja nur ein Traum!“. Ob wir nun darüber traurig oder erleichtert sind, die nächtlichen Geschehnisse stiften in jedem Fall Verwirrung. Der Traum scheint mehr zu wissen als wir selbst. Zurückgeblieben ist ein Rest des Traums, nicht weiter aufzulösen, widerständig, ohne Vernunft und Ordnung, zurück bleibt auch eine irritierende Unruhe. Es ist dieser nicht

zu versorgende Rest des Traums, der uns dazu bringt, den Traum zu erzählen.

Die Literatur hat sich immer für die faszinierende Radikalität und Phantastik der Traumwelten interessiert. Zwischen ihren trügerischen und unheimlichen Seiten tut sich ein Spannungsfeld auf, das die Literatur gut zu nutzen weiss. Aus einer inneren Verwandtschaft: Dichter dürfen „mit offenen Augen träumen“. Aber literarische Traumerzählungen sind Kunstträume. So ist die Literatur sowohl vom freien Spiel der Phantasie inspiriert wie auch an die Regeln der Vernunft gebunden.

Die Ausstellung zeigt verschiedenste Einsatz- und Schreibweisen des literarischen Traums. Sie beginnt mit der auffälligen Parallele zwischen der Genese von Freuds Traumdeutung und den Anfängen des Films. Sodann wendet sie sich der Romantik zu, die den Unterschied zwischen Traum und Poesie zu verschleiern sucht. Einem Rückblick auf die von den Göttern gesandten Träume der Antike folgt ein Raum, der zeigt, wie Dichter in privaten Traumtagebüchern der Träume habhaft zu werden oder sie mit geeigneten Stimulanzien anzureizen versuchen. Der träumende Held schliesslich führt zurück an die Quelle des Traumes: den Wunsch.

Der Lichtstreif unter der Schlafzimmertür, am Vorabend, wenn die andern noch auf waren, – war das nicht das erste Reisesignal? Drang er nicht in die Kindheit voller Erwartung wie später in die Nacht eines Publikums der Lichtstreif unter dem Bühnenvorhang? Ich glaube, das Traumschiff, das einen damals abholte, ist oft über den Lärm der Gesprächswogen und die Gischt des Tellergeklappers vor unsere Betten geschwankt, und am frühen Morgen hat es uns abgesetzt, fiebrig, als wenn wir die Fahrt schon hinter uns hätten, die wir eben erst antreten sollten.

Walter Benjamin

1900 – Träume in der Moderne

Ab 1895 entwickelt Sigmund Freud in Wien sein Konzept der Traumdeutung. Im gleichen Jahr führen die Brüder Lumière in Paris erstmals einen Film vor. Die Jahrhundertwende ist geprägt von diesen zwei bahnbrechenden Errungenschaften, die sich mit dem „Traum“ beschäftigen. Sowohl Freud wie auch das Kino betonen dabei das Auseinandertreten von Bild und Bedeutung. Die neue Sichtweise verändert auch den literarischen Umgang mit Träumen. Insbesondere die Surrealisten interessieren sich für den Traum und das Traumhafte.

Die Traumdeutung von Sigmund Freud

Am 24. Juli 1895 gelingt Sigmund Freud (1856-1939) die Entschlüsselung eines eigenen Traums. Seine Erkenntnisse legt er in der „Traumdeutung“ nieder, die vordatiert auf 1900 als Jahrhundertwerk erscheint. Damit verliert der Traum seine Aura des Unerklärbaren und wird zum wissenschaftlichen Erkenntnisobjekt. Freud selber hat später den Eindruck, mit seinem Werk „am Schlaf der Welt gerührt“ zu haben.

Psychoanalyse und Traum

Die Psychoanalyse interpretiert den Traum als Ausdruck des Unbewussten. Jeder Traum basiert auf verdrängten Wünschen. Sie sind die latenten Traumgedanken, die von einer psychischen Zensur entstellt werden, so dass dem Träumer nur der manifeste Trauminhalt bewusst ist. Auf derselben theoretischen Grundlage beruhen Freuds Deutungen der nicht geträumten Träume – der literarischen Träume.

Mit der Analyse seines Traums von „Irmis Injektion“ entwickelt Sigmund Freud 1895 die „Traumdeutung“. Für sein Konzept der Psychodynamik des Unbewussten verwendet er 1896 zum ersten Mal den Begriff „Psychoanalyse“. Freud hat mit seiner Vorstellung von einem Ich, das „nicht Herr im eigenen Hause ist“, die damalige wissenschaftliche Sichtweise des Traums revolutioniert.

Die Traumdeutung ist in Wirklichkeit die
Via regia zum Unbewussten.

Sigmund Freud



In den bestgedeuteten Träumen muss man oft eine Stelle im Dunkeln lassen, weil man bei der Deutung merkt, dass dort ein Knäuel von Traumgedanken anhebt, der sich nicht entwirren will [...]. Das ist dann der Nabel des Traums, die Stelle, an der er dem Unerkannten aufsitzt.

Sigmund Freud

Rückblickend auf die Deutung seines Traums von Irmas Injektion schreibt Freud am 12. Juni 1900 von der alljährlichen Sommerfrische aus an seinen Freund Wilhelm Fliess:

[...] Das Leben auf Bellevue gestaltet sich sonst für alle Beteiligten sehr angenehm. Die Abende und Morgen sind entzückend; nach Flieder und Goldregen duften jetzt Akazien und Jasmin, die Heckenrosen blühen auf, und zwar geschieht das alles, wie ich auch sehe, plötzlich. Glaubst Du eigentlich, dass an dem Hause dereinst auf einer Marmortafel zu lesen sein wird:?

„Hier enthüllte sich am 24. Juli 1895
dem Dr. Sigm. Freud
das Geheimnis des Traumes.“

Die Aussichten sind bis jetzt hiefür gering. [...]

Freud vergleicht die Dichtkunst mit dem Spiel der Kinder. Auch Dichter erschaffen sich in ihrer Arbeit eine Phantasiewelt – mit ästhetischem Lustgewinn und ohne Scham. Am Beispiel von Wilhelm Jensens Novelle „Gradiva. Ein pompejanisches Phantasiestück“ gibt Freud eine erste psychoanalytische Literaturinterpretation, in der die Traumdeutung eine wesentliche Rolle spielt.

Alle diese Einsichten in das Wesen des Traumes, die sich uns zu einer der psychoanalytischen Auffassung nahestehenden Traumtheorie zusammenschlossen, sind eigentlich nur gelegentliche Abfallsprodukte der intuitiven Seelenkenntnis, die der Dichter in seinen Schöpfungen künstlerisch darstellt.

Otto Rank, Traum und Dichtung
In: S. Freud, Die Traumdeutung

C.G. Jung und die Träume

Carl Gustav Jung (1875-1961) distanziert sich von der Theorie Freuds und entwickelt ein eigenes Traumkonzept. Er versteht den Traum als Darstellung der inneren Wirklichkeit des Träumenden. Diese zeige sich unmittelbar und bedarf nicht der freien Assoziation zum Verständnis des Traums. Zur Deutung der Träume arbeitet Jung mit einem Katalog von als archetypisch angenommenen Symbolen.

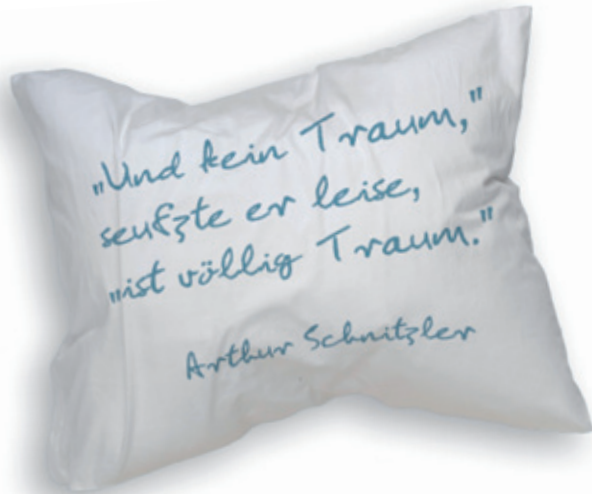
C.G. Jung ist bis 1909 als Psychiater an der psychiatrischen Klinik Burghölzli in Zürich tätig. Er war ursprünglich ein Schüler und Freund von Freud. 1913 trennen sich die Wege der beiden Wissenschaftler. Jung nennt seine Ausrichtung fortan „Analytische Psychologie“. Nach einer persönlichen Krise zieht er sich in die Pri-

vatpraxis zurück und konzentriert sich auf eigene Forschungen.

Das einzig lebenswerte Abenteuer kann für den modernen Menschen nur noch innen zu finden sein.

Carl Gustav Jung

Über viele Jahre hinweg hält C.G. Jung seine Träume, Visionen und Phantasien in Wort und Bild kunstvoll in einem grossformatigen Tagebuch fest. Das sehr persönlich verfasste „Rote Buch“ von Jung ist erst kürzlich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Die Sprache dieses Werks orientiert sich an historischen, dichterischen, philosophischen und religiösen Vorbildern.



Arthur Schnitzlers Traumnovelle

Arthur Schnitzler (1862-1931) ist ein Zeitgenosse von Freud und ebenfalls ursprünglich Arzt. Als Dramatiker und Erzähler wird er zum bedeutenden Vertreter der Wiener Moderne. Auch Schnitzler interessiert sich für psychische Vorgänge und setzt sich in seinen Werken mit den Tabus und Lebenslügen der bürgerlichen Gesellschaft auseinander. Freud schreibt in einem Brief, dass ihn eine Art „Doppelgängerscheu“ mit Schnitzler verbinde.

Schnitzlers Traumnovelle behandelt die Spannung zwischen sexuellem Begehren und den Konsequenzen des Triebverzichts zur Zeit der Jahrhundertwende. Einem Ehepaar widerfahren in einer langen Nacht seltsame, erotisch aufgeladene Abenteuer. Das Motiv „Traum“ realisiert sich bei beiden Partnern unterschiedlich: Der Arzt Fridolin erlebt auf traumhafte Weise sexuelle Abenteuer und seine Frau Albertine träumt von den sanktionierten sexuellen Wünschen.

August Strindbergs Traumspiel

Arthur Strindberg (1849-1912) hat besonders als Dramatiker Aufsehen erregt. Er beschäftigt sich in seinem Werk zentral mit den Machtkämpfen zwischen Mann und Frau, zwischen Individuum und Gesellschaft und

zwischen persönlichem Willen und höheren Mächten und Zwängen. Das „Traumspiel“ entsteht in seiner okkulten Phase um die Jahrhundertwende, es erscheint ein Jahr nach Freuds „Traumdeutung“.

Strindberg erzählt in „Ein Traumspiel“ die Erlebnisse von Agnes, der Tochter des indischen Gottes Indra. Sie ist auf die Erde herabgestiegen, um die Begrenztheit der menschlichen Existenz zu erkunden. Ihr Mitleiden mit den Menschen ist das Hauptmotiv des Stücks. Strindberg versucht im Traumspiel, das zusammenhanglose und scheinbar logische Muster des Traumes konsequent und radikal nachzuschaffen: „Alles kann geschehen, alles ist möglich und wahrscheinlich“.

Ich glaube, das habe ich schon erlebt.
Ich auch!
Vielleicht geträumt?
Oder gedichtet, vielleicht?
Oder gedichtet!
Dann weißt du, was Dichtung ist!
Dann weiß ich, was Traum ist!
Ich glaube, diese Worte haben wir irgendwann
schon einmal gesagt!

August Strindberg, Ein Traumspiel



Traumvisionen von Alfred Kubin

Alfred Kubin (1877-1959) ist sowohl Grafiker wie auch Schriftsteller. In beiden Disziplinen interessiert er sich für die halluzinative Welt phantastischer Träume. Er illustriert Werke von Edgar Allan Poe, Gérard de Nerval, Friedrich Huch und Fjodor Dostojewski. Kubins eigenes dichterisches Schaffen beschränkt sich auf den Roman „Die andere Seite“, ein traumvolles Schlüsselwerk der Epochenwende.

„Das Leben ist ein Traum“.
Nichts scheint mir zutreffender wie dieses
altbekannte Gleichnis!

Alfred Kubin

Kubins phantastischer Roman „Die andere Seite“ ist von visionärer Kraft durchdrungen. Der Ich-Erzähler, wie der Autor selbst ein Zeichner, wird von einem Freund in dessen „Traumreich“ ins ferne Asien eingeladen. Der dortige Aufenthalt beginnt mit grosser Faszination, wandelt sich aber zusehends zu einem grauenvollen Endzeit-Szenario. Traum und Realität gehen dabei unterschiedslos ineinander über und werden durch einen „Traum im Traum“ zugespitzt.

Man gewöhnte sich im Traumland derart an das Unwahrscheinlichste, dass einem nichts mehr auffiel.

Alfred Kubin

Traumfabrik Film

Am 22. März 1895 können die Brüder Lumière erstmals einen eigenen Film mit dem Cinématographen vorführen. Ein neues Medium ist entstanden. Die auf Kinoleinwand projizierten Bilder erscheinen wie ein nach aussen gekehrter Traum. Viele Gemeinsamkeiten verbinden das nächtliche Erlebnis des Träumers mit demjenigen des Zuschauers während der Kino-„Vorstellung“: der dunkle Raum, die ruhige Körperhaltung bei psychischer Aufmerksamkeit und dazu die Wahrnehmung bewegter Bilder.

In den dunklen Sälen liegen sie wie im Schlummer,
sie träumen wundervolle Träume.

Ilija Ehrenburg

Film als Traum – Traum im Film

Traum und Film gehören zur Vorstellungswelt, sie unterscheiden sich von der wachen Alltagserfahrung. Wie die Traumarbeit, so arbeitet auch der Film mit Verdichtung, Verschiebung und sekundärer Bearbeitung. Beide können sich nach dem Montageprinzip über die raumzeitlichen Grenzen hinwegsetzen. In der Filmtechnik wird dabei der so genannte „Traumschnitt“ verwendet.

Der Kinematograph ist eine mächtige Waffe,
um die Menschen zu veranlassen,
in wachem Zustand zu träumen.

Jean Cocteau

Der Traum im Film ist ein eingebettetes Fragment, das in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Haupthandlung des Werks steht. Es hat die Funktion, die filmische Erzählung aufzubrechen. Die Traumsequenz im Film ist ein dramaturgisches Verfahren, sie dient der Spiegelung des Geschehens.

La Coquille et le clergyman

Regie: Germaine Dulac, Drehbuch: Antonin Artaud, Frankreich 1928

„La Coquille et le clergyman“ (Die Muschel und der Pfarrer) gilt als der erste surrealistische Film. Die Regisseurin Germaine Dulac war eine militante französische Feministin. Sie erkennt früh, dass sich das Kino zu einer bedeutenden Kunstform entwickeln würde. Ihr Film thematisiert im Einklang mit den Theorien Freuds die Frustrationen und sexuellen Phantasien eines jungen Pfarrers. Dessen erotische Halluzinationen und Träume sind inszeniert, indem die Bilder jeweils visuell und „semantisch“ überblendet werden. Drehbuchautor Antonin Artaud beschreibt: „Der Film erzählt keine Geschichte, sondern verbildlicht eine Reihe von Geisteszuständen“. Bei seiner Premiere im Februar 1928 löst der Film einen Skandal aus.

Die Nacht der Säle und das Mondlicht der Leinwand sind eigenartig genug, um jene kollektive Hypnose hervorzurufen, durch die auch die indischen Fakire wirken.

Jean Cocteau



Der Surrealismus – l'époque des sommeils

Die um 1920 von André Breton in Paris gegründete surrealistische Bewegung versteht sich als Kunst der Subversion. Die Mitglieder der Gruppe benutzen den

Traum und das Traumhafte für schöpferische und experimentelle Erfahrungen mit dem Unbewussten. Nicht zuletzt geht es ihnen dabei um die Verarbeitung der Geschehnisse des Ersten Weltkriegs. Der Surrealismus ist ursprünglich literarisch bestimmt, die Bewegung greift aber bald über auf die bildende Kunst und die neuen Gattungen Fotografie und Film.

André Breton (1896-1966) arbeitet während dem Medizinstudium in der Psychiatrie und begegnet dort den Schriften von Sigmund Freud. In dieser Zeit beginnt er sich für die Welt des Traums zu interessieren, bricht sein Studium ab und wendet sich der Literatur zu. 1924 veröffentlicht Breton das erste „Manifest des Surrealismus“, sein Plädoyer für die kulturelle Herrschaft des Unbewussten. Von 1924 bis 1929 erscheint die Zeitschrift „La Révolution Surréaliste“ als Sprachrohr der Avantgarde-Bewegung.

Die Dichter André Breton und Philippe Soupault lassen sich 1919 mit ihrem Werk „Les Champs magnétiques“ auf ein literarisches Experiment ein. Die Schrift wird verfasst als so genannte „Écriture automatique“ und gilt als erstes surrealistisches Werk. Ein automatischer Text entsteht als Methode des spontanen Schreibens ausserhalb von bewusster Reflexion und Orthographie. Es ist eine Literatur an der Schwelle des Traums. Ein weiteres Beispiel für die „Écriture automatique“ ist Bretons Gedicht „Tournesol“:

La voyageuse qui traverse les Halles à la tombée de l'été
Marchait sur la pointe des pieds
Le désespoir roulait au ciel ses grands arums si beaux
Et dans le sac à main il y avait mon rêve ce flacon de sels
Que seule a respiré la marraine de Dieu
Les torpeurs se déployaient comme la buée
Au Chien qui fume
Ou venaient d'entrer le pour et le contre
La jeune femme ne pouvait être vue d'eux que mal et de biais
Avais-je affaire à l'ambassadrice du salpêtre
Ou de la courbe blanche sur fond noir que nous appelons pensée
Les lampions prenaient feu lentement dans les marronniers
La dame sans ombre s'agenouilla sur le Pont-au-Change
Rue Git-le-Coeur les timbres n'étaient plus les mêmes
Les promesses de nuits étaient enfin tenues
Les pigeons voyageurs les baisers de secours
Se joignaient aux seins de la belle inconnue
Dardés sous le crêpe des significations parfaites
Une ferme prospérait en plein Paris
Et ses fenêtres donnaient sur la voie lactée
Mais personne ne l'habitait encore à cause des survenants
Des survenants qu'on sait plus devoués que les revenants
Les uns comme cette femme ont l'air de nager
Et dans l'amour il entre un peu de leur substance
Elle les interiorise
Je ne suis le jouet d'aucune puissance sensorielle
Et pourtant le grillon qui chantait dans les cheveux de cendres
Un soir près de la statue d'Etienne Marcel
M'a jeté un coup d'oeil d'intelligence
André Breton a-t-il dit passe

André Breton

Vague de rêves

André Bretons Atelier am Montmartre ist das Zentrum der surrealistischen Bewegung. Hier finden die Zusammenkünfte der Dichter, Maler und Fotografen statt. An gemeinsamen Séancen werden Zeitschriften, politische Stellungnahmen und literarische Werke verfasst. Als visuelle Gegenstücke zu den Texten der „Écriture automatique“ entstehen auch Zeichnungen, die so genannten „Cadavres exquis“.

Definition des „Cadavre exquis“ nach André Breton: „Spiel mit gefaltetem Papier, in dem es darum geht, einen Satz oder eine Zeichnung durch mehrere Personen konstruieren zu lassen, ohne dass ein Mitspieler von der jeweils vorhergehenden Mitarbeit Kenntnis erlangen kann. Das klassisch gewordene Beispiel, das dem Spiel seinen Namen gegeben hat, bildet den ersten Teil eines auf diese Weise gewonnenen Satzes: Le cadavre-exquis-boira-le-vin-nouveau.“

Der Surrealismus beschäftigt sich mit dem „in Worte umgesetzten“ ebenso wie mit dem „in Bildern gefassten“ Traum. Das Bildhafte des Unbewussten steht dabei der Malerei, der Fotografie und dem Film besonders nahe. Louis Aragon proklamiert einen „hemmungslosen und leidenschaftlichen Einsatz der Droge Bild“.


Die Passage de l'Opéra [...] man kann sich fragen, ob nicht ein gut Teil des Menschenstroms, der von der Bastille zur Madeleine tagtäglich unglaubliche Wogen von Träumen und Sehnsüchten wälzt, sich nicht in diesen neuen Durchlass ergießt und so alle Denkgewohnheiten eines Viertels und vielleicht sogar einer Welt verändert.

Louis Aragon

Meret Oppenheim (1913-1985) kommt 1931 als junge Künstlerin nach Paris. Sie verkehrt in surrealistischen Kreisen um André Breton, Marcel Duchamp und Max Ernst. Porträts von Man Ray brachten ihr den Ruf als „Muse der Surrealisten“ ein. Mit „Déjeuner en fourrure“ gelingt ihr 1936 der eigene künstlerische Durchbruch. Meret Oppenheim gilt als Vertreterin des magischen Surrealismus. Träume sind dabei die ständigen Begleiter ihres künstlerischen Schaffens.

Walter Benjamin: „Traumkitsch“

Walter Benjamin (1892-1940) hat seinen Träumen zeit-
lebens grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Er findet
allerdings, dass Träume nach 1900 nur noch ein „Richt-
weg ins Banale“ sind. Mit dichterischer Inspiration
sei die Traumerfahrung nicht gleichzusetzen. Dessen
ungeachtet verknüpft Benjamin das Traumgeschehen
mit theoretischen Konzepten. In seinem „Passagen-
werk“ werden Träume zur historischen Schwellenerfah-
rung, zu „rites de passage“.



Die Künstler träumen
für die Gesellschaft.

Meret Oppenheim

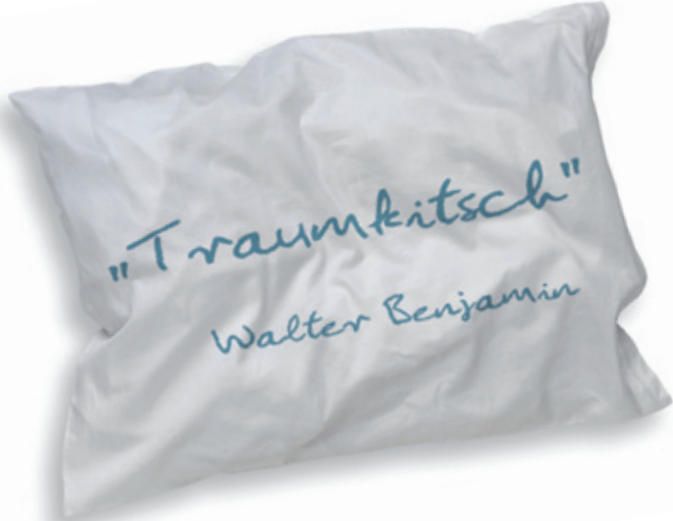
Traumkitsch. Es träumt sich nicht mehr recht von
der blauen Blume. Wer heut als Heinrich von
Ofterdingen erwacht, muss verschlafen haben.
Die Geschichte des Traumes bleibt noch zu
schreiben, und Einsicht in sie eröffnen, hiesse,
den Aberglauben der Naturbefangenheit durch
die historische Erleuchtung entscheidend zu
schlagen. Das Träumen hat an der Geschichte teil.
Die Traumstatistik würde jenseits der Lieblichkeit
der anekdotischen Landschaft in die Dürre eines
Schlachtfeldes vorstossen. Träume haben Kriege
befohlen und Kriege vor Urzeiten Recht und
Unrecht, ja Grenzen der Träume gesetzt. Der Traum
eröffnet nicht mehr eine blaue Ferne. Er ist grau
geworden. Die graue Staubschicht auf den Dingen
ist sein bestes Teil. [...]

Walter Benjamin, Traumkitsch

Benjamin beschäftigt sich in seinen Schriften und Essays mit Literatur, Gesellschaftstheorie, dem Unbewussten, dem Surrealismus und den neuen Medien Film und Fotografie. Für sein Schreibprojekt benutzt er mit Vorliebe das poetische Medium einer vom Surrealismus inspirierten Bildsprache.

[...] Und so sind jene Verfahrensweisen der Kamera ebenso viele Prozeduren, dank deren sich die Kollektivwahrnehmung die individuellen Wahrnehmungsweisen des Psychotikers oder des Träumenden zu eigen machen vermag. In die alte heraklitische Wahrheit – die Wachenden haben ihre Welt gemeinsam, die Schlafenden jeder eine für sich – hat der Film eine Bresche geschlagen. Und zwar viel weniger mit Darstellungen der Traumwelt als mit der Schöpfung von Figuren des Kollektivtraums wie der erdumkreisenden Micky-Maus. [...]

Walter Benjamin
in: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner
technischen Reproduzierbarkeit



"Traumkitsch"
Walter Benjamin

1800 - Träume in der Romantik

Die Romantik betreibt die Verschmelzung von Traum und Dichtung. Der Traum gilt als „versteckter Poet“ des Menschen und wird Vorbild und Inspirationsquelle für die Literatur. Romantische Dichtung spielt mit den Grenzen – zwischen Natur und Kunst, zwischen Tag und Nacht und zwischen Wachen und Träumen. Die Tagwelt wird dabei als den äusseren Sinnen zugehörig verstanden, während sich die wahre Wirklichkeit in der Nacht zeigt. Das „Unbewusste“ der Romantik offenbart sich in den Träumen der „mondbeglänzten Zaubernacht“.

Jean Paul – Traummeister

Jean Paul (1763-1825) lässt sich in seinen Werken wie wohl kein Dichter vor ihm vom „Gaukelreich des Traums“ faszinieren. Sowohl in seinen skurril-vergnügten literarischen Texten wie auch in seinen theoretischen Reflexionen spielt der Traum eine vielschichtige Rolle. Jean Paul nennt die Traumbilder „Empfindbilder“, sie sind für ihn die Grundlage einer schillernden und kapriziösen Poesie an der Grenze des Sagbaren.


Die Kindheit, und noch mehr ihre Schrecken als ihre Entzückungen, nehmen im Traume wieder Flügel und Schimmer an und spielen wie Johanniswürmchen in der kleinen Nacht der Seele. Zerdrückt uns diese flatternden Funken nicht!

Jean Paul

Jean Pauls „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei“ gehört zu den Marksteinen der deutschen Literatur aus der Zeit zwischen Klassik und Romantik. Er verwendet hier die Traumform, um damit das Unsagbare aussprechbar zu machen. Der „tote Christus“ hält im Text die nihilistische Predigt, „dass kein Gott sei“. In bestürzender Tiefe wird von der Urangst vor dem Verlust jedes Ursprungs und dem endgültigen Beweis des Nichts erzählt.

Fürchterlich tief leuchtet der Traum in den in uns gebaueten Epikurs- und Augiasstall hinein, und wir sehen in der Nacht alle die wilden Grabtiere und Abendwölfe ledig herumstreifen, die am Tage die Vernunft in Ketten hielt.

Jean Paul



...denn auf den langen
Traum des Lebens sind die
kleinen bunten Träume der
Nacht wie Phantasieblumen
gestickt und gezeichnet.

Jean Paul

Jean Paul hat sich auch in theoretischer Hinsicht intensiv mit dem Traumleben auseinandergesetzt. Sein für die damalige Zeit neues Traumkonzept geht davon aus, dass die Sinne das Bild der äusseren Welt nicht einfach wiedergeben, sondern dass sie deren Neuordnung im Innern veranlassen. Der Traum entsteht durch das Zusammenwirken von Gehirn, Geist, Gedächtnis und den Resten der Aussenwelt. Sie bringen die Traumgesichte hervor, die für Jean Paul „Himmel, Hölle und Erde zugleich gebären“.

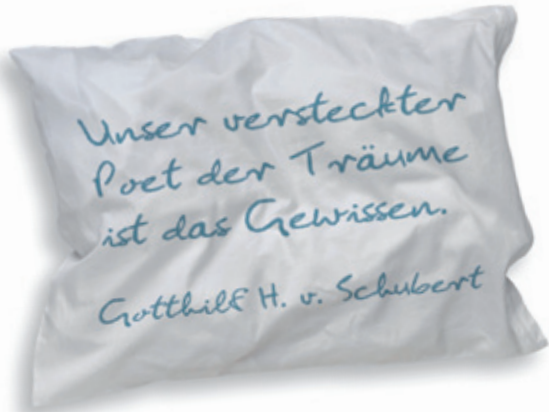
Der thierische Magnetismus

Das Phänomen des Mesmerismus ist zwischen Körpermedizin, Psychotherapie und Naturphilosophie situiert. F.A. Mesmers „thierischer Magnetismus“ geht davon aus, dass ein unsichtbares Fluidum das All und alle Organismen durchströmt. Bei Stockungen im Lebensfluss können magnetische Strahlungen diese wieder lösen. Eine magnetische Kur wird als Séance zelebriert, an der ein medial begabter Magnetiseur den magnetischen Rapport initiiert. Träume, Trance und Hypnose haben bei dieser Praktik eine heilsame Funktion. Salonsitzungen mit einem attraktiven Magnetiseur, der die Patientin wirksam zum hysterischen Anfall führt, werden ein beliebtes Motiv für Literatur und Theater.

Gotthilf Heinrich von Schubert (1780-1860) wechselt von der Theologie zur medizinischen Forschung. Er hat einen Lehrstuhl für Naturgeschichte und strebt mit seiner Lehre das Ineins von Naturerfahrung und Naturforschung an. Schubert interessiert sich besonders auch für die Nachtseiten der Naturwissenschaft, darunter den animalischen Magnetismus und die Träume. Sein Hauptwerk „Die Symbolik des Traumes“ gehört zu den einflussreichsten Büchern seiner Zeit, dessen Wirkung über E.T.A. Hoffmann bis zu Sigmund Freud und C.G. Jung reicht.

Friedrich Anton Mesmer (1734-1815), Theologe und Arzt, ist der Begründer des „Thierischen Magnetismus“. Ende 18. Jahrhundert war die Krankenbehandlung noch mit viel Leid verbunden. Die humoralpathologische Therapie bestand aus schmerzhaften Eingriffen in den Organismus. Vor diesem Hintergrund entwickelt Mesmer das Modell einer schmerzfreien Kur. Seine Theorie besagt, dass magnetische Felder durch ihre natürliche Strahlung eine vitalisierende Wirkung auf Nervensysteme und Organismen haben. Die Mesmersche Kur versteht sich als heilsame Krise, die körpereigene heilende Kräfte der Patienten erweckt und verstärkt.

Die an einer magnetischen Séance teilnehmenden Kranken sitzen im Salon um ein so genanntes magnetisches „Baquet“ herum. Dieses Baquet ist ein hölzernes, mit Wasser gefülltes Behandlungsgefäß, wobei das Wasser mit magnetisierten Eisenspänen und Glas angereichert wird. Aus dem Gefäß ragen verschiedene Eisenstangen heraus. Die Patienten fassen einen der Eisenstäbe und halten das Stabende an die kranke Körperregion, die behandelt werden soll. Eine zentrale Rolle bei diesen magnetischen Séancen erhalten auch die dazu gespielten sphärischen Klänge der Glasharmonika.



Unser versteckter
Poet der Träume
ist das Gewissen.
Gotthilf H. v. Schubert

Träume unter dem Holunderbusch

Vor dem Holunder soll man den Hut abnehmen!

Volksmund

Dem Duft der Holunderblüten wird eine
halluzinatorisch - einschläfernde Wirkung nachgesagt.

Kleist's „Das Käthchen von Heilbronn“

Heinrich von Kleist (1777-1811) verfasst das „Käthchen“ als „groses historisches Ritterschauspiel“. Im Traum erscheint dem Käthchen der Graf vom Strahl als künftiger Gemahl, weshalb sie ihm blindlings folgt. Auch der Graf hat auf dem Krankenlager Halluzinationen. Ihm träumt, er werde die Tochter des Kaisers heiraten. Unter dem blühenden Holunderbusch kommt es zu einer entscheidenden Begegnung des Grafen mit dem schlafenden Käthchen. In der Art eines Magneteurs redet er auf die Somnambule ein, wobei sie ihm ihre Liebe gesteht. Nach einigen Irrwegen finden sie zusammen und der Traum beider wird Wirklichkeit.

... einmal, dass sie einen Schlaf hat wie ein
Murmeltier, zweitens, dass sie, wie ein Jagdhund,
immer träumt, und drittens, dass sie im Schlaf

spricht; und auf diese Eigenschaften hin,
will ich meinen Versuch gründen.

Graf vom Strahl

In: H. v. Kleist, Das Käthchen von Heilbronn

E.T.A. Hoffmanns „Goldner Topf“

E.T.A. Hoffmann (1776-1822), Jurist, Komponist, Zeichner und Dichter, hatte für die Bamberger Aufführung von Kleists „Käthchen“ ein Bühnenbild entworfen. Das Motiv des Traums unter dem Holunderbusch nimmt er im Märchen „Der Goldne Topf“ auf. In 12 Vigilien wird die Geschichte des Studenten Anselmus erzählt. Dieser liegt verhext unter dem Holunderbusch und träumt von Wundern der phantastischen Welt. Die Novelle entwickelt sich im Spannungsfeld zwischen dem gewöhnlichen und einem „ganz fabulosen“ Leben. Es sei die Poesie mit dem Einbruch des Wunderbaren, die letztlich die Erfahrung der Wirklichkeit ertragen lasse.

... da war es, als streue der Holunderbusch
tausend funkelnde Smaragde durch seine
dunklen Blätter.

E.T.A. Hoffmann, Der Goldne Topf

Novalis und die Träume

Novalis (1772-1801), eigentlich Friedrich Freiherr von Hardenberg, ordnet die im Schlaf geträumten Träume, wie auch Märchen und Mythen, der Naturpoesie zu. Literarische Träume und Rêverien hingegen werden wach geträumt, sie haben eine funktionelle Bedeutung und sind Kunstpoesie. Novalis ist fasziniert von den grenzüberschreitenden Möglichkeiten, die das Fluide der Traumwelt bietet. Er sieht die Aufgabe und Fähigkeit des Dichters im „Träumen und Nichtträumen zugleich“.

Der Roman „Heinrich von Ofterdingen“ beginnt mit der Beschreibung eines Traums. Heinrich träumt ihn in der Johannisnacht, in der laut Volksmund ein Blick in die Zukunft möglich ist. So nimmt auch der Traum das weitere Geschehen voraus und führt dabei Heinrich in die Poesie ein. Träumend sieht er die „blaue Blume“ als Symbol der Sehnsucht und des Erkennens. Diese Blume verwandelt sich in ein Mädchengesicht. Heinrich realisiert später, dass die von ihm geliebte Mathilde dieses Mädchen war. Aus dem Traum weiss er, dass er sie verlieren, aber nachher für immer gewinnen wird.

Er sah nichts als die blaue Blume, und betrachtete sie lange mit unnennbarer Zärtlichkeit. Endlich wollte er sich ihr nähern, als sie auf einmal sich zu

bewegen und zu verändern anfang; die Blätter wurden glänzender und schmiegt sich an den wachsenden Stengel, die Blume neigte sich nach ihm zu, und die Blütenblätter zeigten einen blauen ausgebreiteten Kragen, in welchem ein zartes Gesicht schwebte.

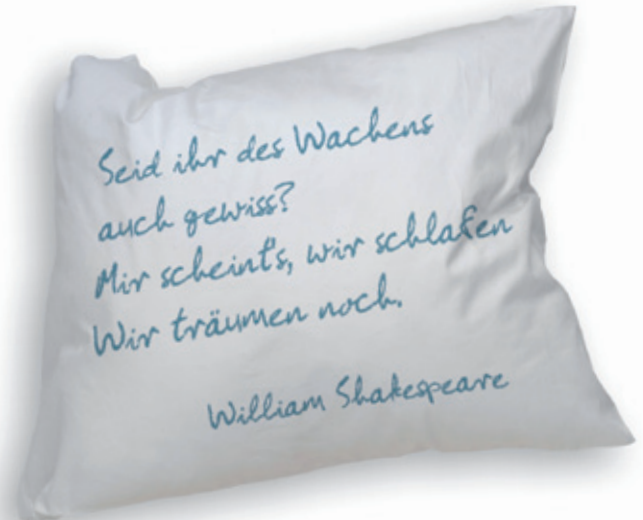
Novalis, Heinrich von Ofterdingen



Hyacinth folgte dem Rath der Blumen und der Quelle und kam endlich zu jener längst gesuchten Wohnung, die unter Palmen und andern köstlichen Gewächsen versteckt lag. Sein Herz klopfte in unendlicher Sehnsucht, und die süsseste Bangigkeit durchdrang ihn in dieser Behausung der ewigen Jahreszeiten. Unter himmlischen Wohlgedüften entschlummerte er, weil ihn nur der Traum in das Allerheiligste führen durfte. Wunderlich führte ihn der Traum durch unendliche Gemächer voll seltsamer Sachen auf lauter reizenden Klängen und in abwechselnden Accorden. Es dünkte ihm alles so bekannt und doch in niegesehener Herrlichkeit, da schwand auch der letzte irdische Anflug, wie in Luft verzehrt, und er stand vor der himmlischen Jungfrau, da hob er den leichten, glänzenden Schleyer, und Rosenblüthchen sank in seine Arme. Eine ferne Musik umgab die Geheimnisse des liebenden Wiedersehns, die Ergiessungen der Sehnsucht, und schloss alles Fremde von diesem entzückenden Orte aus.

Der Traum des Hyacinth
In: Novalis, Die Lehrlinge zu Sais

„Die Lehrlinge zu Sais“ von Novalis sind ein Romanfragment geblieben. Das im Teil „Die Natur“ erzählte Märchen „Hyacinth und Rosenblüthe“ hat darin eine Sonderstellung: Von Melancholie getrieben durchwandert Hyacinth die Natur auf der Suche nach der verschleierte Jungfrau. Er kommt zum Tempel der Isis und schläft ein. Im Traum gelingt es ihm, den Schleier der Göttin zu lüften und voller Liebe erkennt er dahinter sein Rosenblüthchen. Der Traum wird zur Quintessenz einer Erzählung, bei der im Sinne der Naturphilosophie die Grenzen zwischen Mensch und Natur verschwimmen.



Shakespeares Mittsommernachtstraum in Abbildungen von J.H. Füssli

Johann Heinrich Füssli (1741-1825) lässt sich in seinem bildnerischen Ausdruck immer wieder durch die Literatur anregen. Eine grosse Zuneigung verbindet ihn mit den Dramen Shakespeares. Füssli gilt als der einfluss- und ideenreichste Shakespeare-Illustrator. Seine Werke sind geprägt von heroischem Pathos und leidenschaftlichem Ausdruck, angereichert mit leichter Ironie. Dies zeigt sich besonders eindrücklich in den Bildern zu Shakespeares „A Midsummer-Night's Dream“.

Der Sandmann von E.T.A. Hoffmann

E.T.A. Hoffmanns „Sandmann“ ist ein Märchen der schwarzen Romantik. Die Erzählung spielt auf traumwandlerische Weise mit dem Unheimlichen. Der kleine Nathanael hat furchtbare Angst vor dem Sandmann. Kindern, die nicht zu Bett gehen, streue dieser Sand in die Augen, bis sie blutig herausspringen. Nathanael wird in späteren Jahren von schrecklichen Phantasien gepeinigt und hat finstere Träume. Er verliebt sich in Olimpia, eine mechanische Puppe – und wieder sieht er bei ihr blutige Augen. Vom Wahnsinn gepackt stürzt sich Nathanael zuletzt in den Tod.

„Augen her, Augen her!“ rief Coppelius mit dumpfer dröhnender Stimme.

E.T.A. Hoffmann, Der Sandmann

Der Nachtmahr

Im Volksglauben wird der Nachtmahr für bedrückende Träume verantwortlich gemacht. Er setzt sich auf die Brust des Schlafenden und verursacht Beklemmung und Angstgefühle. Als Dämon kommt er auf einer glutäugigen „Mähre“ (altgerm. „mar“ bedeutet „Alptraum“) angeritten. Dieser pferdeköpfige Nachtmahr ist das Symbol für die sexuelle Begierde des Menschen. Am „Nachtmahr“ von Füssli ist neu, dass er erstmals ein psychisches Erlebnis zum Hauptgegenstand eines Bildes nahm. „Der Nachtmahr“ wurde umgehend zum Skandalwerk erklärt.

Mercutio. Dies ist die Hexe, welche Mädchen drückt,
Die auf dem Rücken ruhn, und ihnen lehrt,
Als Weiber einst die Männer zu ertragen.
Dies ist sie –

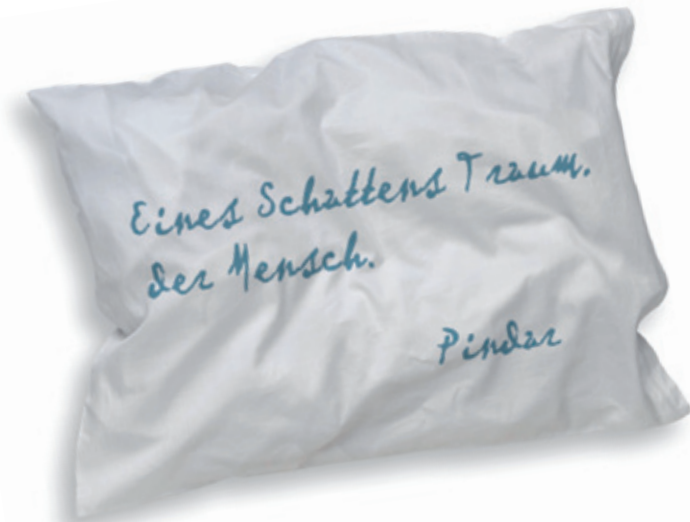
Aus: William Shakespeare, Romeo und Julia
Übersetzt von L. Tieck und A. Schlegel

Träume in der Antike

In der griechisch-römischen Antike werden Träume als etwas Bedeutungsverheissendes verstanden. Träume hat man nicht, sondern Träume erhält man. Sie sind Orakel und kommen als zukunftsweisende Botschaften aus der Welt des Göttlichen. Erhofft wird, dass die Götter die Träume im guten Sinne mantisch beeinflussen. Die überlieferten Traumberichte sind der antiken Tradition gemäss literarisch und rhetorisch überformt.

Der Heiltrau

Auch die Antike kennt vielfältige Formen der Heilkunst. Die Inkubation, der Heiltrau im Tempel, ist ein dem Gott Asklepios zugewandtes Heilverfahren. Der Inkubant muss vorgängig Fastenregeln und sexuelle Enthaltsamkeit befolgen. Nach kultischen Waschungen und Voropfern an die Götter darf er in einem festlichen Gewand das Abaton betreten und legt sich dort zum Heilschlaf nieder. Im Trau erhält er die göttlichen Heilungsweisungen. Zum Abschluss der Behandlung entrichtet der Inkubant ein Dankopfer an Asklepios.



Unter dem Priester

Publius Aelius Antiochus.

Ich, Markus Iulius Apellas, aus Mylasa in Karien, wurde vom Gott hergeholt, weil ich oft krank wurde und an Verdauungsstörungen litt. Auf der Herfahrt also befahl er mir in Ägina, mich nicht heftig aufzuregen. Als ich ins Heiligtum kam, befahl er mir, für zwei Tage, während welcher Regen fiel, den Kopf zu verhüllen, Käse und Brot zu essen, Sellerie mit Salat, allein ohne fremde Hilfe zu baden, mich im Laufsport zu trainieren, von einer Zitrone die Schale, in Wasser eingeweicht, einzunehmen, im Bad bei den Akoai mich an der Wand zu reiben, den Wandelgang im Obergeschoss zu nutzen, die Schaukel zu benutzen, mich mit Sandbrei einzuschmieren, barfuss zu gehen; bevor ich im Bad ins warme Wasser steige, mich mit Wein zu übergießen, mich allein zu waschen und eine attische Drachme dem Bademeister zu geben; dem Asklepios, der Epione und den Eleusinischen Göttinnen zusammen zu opfern, Milch mit Honig einzunehmen, als ich eines Tages nur Milch trank, sagte er:

„Füge Honig zur Milch, damit es durchzuschlagen vermag!“ Als ich den Gott bat, mich schneller zu befreien, träumte ich, ich komme, mit Senf und Salz eingerieben, heil bei den Akoai aus dem Allerheiligsten heraus, ein Kind gehe mit einem dampfenden Weihrauchgefäß voraus, und der Priester sage: „Du bist geheilt, mußt aber den Lohn bezahlen.“ Und ich tat, was ich im Traum gesehen hatte; und als ich mich mit Salz und Senf

eingerieben hatte, bekam ich Schmerzen; als ich aber badete, nicht mehr. Dies in neun Tagen, seit meiner Ankunft. Er berührte auch meine rechte Hand und die Brust. Als ich am folgenden Tag Weihrauch darbrachte, versengte eine aufschliessende Flamme meine Hand, so dass sogar Blasen entstanden. Bald darauf wurde die Hand gesund. Als ich noch blieb, sagte er mir, ich soll Dill mit Öl gegen mein Kopfweh gebrauchen; ich hatte jedoch gar kein Kopfweh. Da passierte es mir, dass ich beim Studieren Blutandrang im Kopf bekam. Nachdem ich das Öl angewendet hatte, wurde ich von den Schmerzen befreit. Mit kaltem Wasser gegen die Schwellung des Zäpfchens zu gurgeln – denn auch darüber konsultierte ich den Gott –, ebenso gegen Mandelentzündung. Er befahl mir auch, dies aufzuzeichnen. Dankerfüllt und gesund reiste ich ab.

Inschriftlicher Kurbericht des Apellas,
Epidaurus, 2. Jh. n. Chr.

Penelopes Traum

Der Traum der Penelope in Homers Odyssee ist einer der signifikantesten Träume der Antike. Penelope erzählt ihren Traum von den Gänsen dem heimkehrenden, von ihr noch nicht erkannten Odysseus. Es ist ein allegorischer Traum, der noch während des Träumens selbst gedeutet wird. Er führt das Bild von den beiden Traumpforten ein, das für die Antike zur geläufigen Vorstellung wird: Durch eine kostbare Elfenbeinforte kommen die täuschenden Träume, während die bescheidene Horntür den wahren Träumen vorbehalten ist.

„[...] Doch nun höre du diesen Traum,
und gib mir die Deutung,
Zwanzig Gänse fressen mir da
im Hause den Weizen
Aus dem Wasser des Trogs,
und mich erheitert ihr Anblick.
Kam da vom Berg ein grosser,
krummgeschnäbelter Adler,
Der brach allen den Hals, sie tötend;
die lagen im Haufen
Hingestreckt in den Hallen;
der hob sich zum göttlichen Äther.
Aber ich weinte und schluchzte,
wenn auch im Traume und um mich
Sammelten sich die schöngelockten
achäischen Frauen,

Die ich so jammerte,
weil mir der Adler die Gänse getötet.
Wieder kam er und setzte sich hin
auf den Kopf eines Balkens,
Und mit menschlicher Stimme
gebot er mir Einhalt und sagte:
„Fasse nur Mut, des weitberühmten Ikarios Tochter!
Dies ist nicht Traum sondern Wirklichkeit,
die dir sich erfülle.
Jene Gänse, die sind die Freier;
ich aber, der vorher Adler war,
bin nun als dein Gatte wiedergekommen;
All den Freiern werd ich ein
schmähliches Ende bereiten’.
Also sprach er, doch mich verliess
der erquickende Schlummer.
Und ich spähte umher
und sah in den Hallen die Gänse
Wie zuvor am Trog entlang den Weizen verzehren.“
Ihr erwiderte darauf der
erfindungsreiche Odysseus:
„Frau, nicht möglich ist’s,
den Traum in anderer Weise
Auszulegen, da ja Odysseus selber doch angab,
Wie er verwirklicht wird;
den Freiern zeigt sich Verderben
Allen zumal,
und keiner entrinnt dem Todesverhängnis.“
Ihm erwiderte drauf die kluge Penelopeia:
„Träume, wahrlich, o Fremder,
sind unbegreiflich und unklar,
Und nicht alles, was sie verkünden,

geht in Erfüllung.
Denn den kraftlosen Träumen sind
zweierlei Pforten beschieden,
Diese sind aus Hörnern gebaut,
aus Elfenbein jene.
Die nun durch die Tür aus
gesägtem Elfenbein kommen,
Die sind täuschender Trug mit
unerfüllbaren Worten;
Die aber aus der Tür mit
geglätteten Hörnern hervorgehn
Bringen Wahres zustand,
wenn der Sterblichen einer sie wahrnimmt.
Aber von dorthier, glaube ich,
kam mir der schreckliche Traum nicht;
Und er wäre mir selbst
und dem Sohne wirklich willkommen. [...]"

Penelopes Gänsetraum
In: Homer, Odyssee, spätes 8. Jh. v. Chr.

Das Traumbuch des Artemidor

Artemidor von Daldis (2. Hälfte 2. Jh.) gilt als der bekannteste Traumdeuter der Antike. Sein Werk zur Traumdeutung, die „Oneirokritika“, ist eine systematische Sammlung von Traumtypen. Die Grundlagen dafür hat sich Artemidor unter Einfluss der Empirischen Schule erarbeitet. Seine Methode beurteilt die Träume sowohl als Ganzes, wie auch hinsichtlich ein-

zelner Elemente. Bei der professionellen Deutung analysiert Artemidor zuerst den Ratsuchenden und seine Situation und gibt anschliessend der Traumerzählung aufgrund symbolhafter Elemente eine sinnstiftende Bedeutung.

Nach meiner Meinung hat auch Aristandros dem Makedonen Alexander eine sehr glückliche Deutung gegeben, als dieser mit seinem Heer vor Tyros lag und es belagerte; als Alexander wegen des zeitraubenden Unternehmens ärgerlich und niedergeschlagen war, träumte es ihm, auf seinem Schild tanze ein Satyr. Aristandros befand sich damals vor Tyros und im Gefolge des Königs, der den Krieg gegen die Tyrier leitete. Indem er nun das Wort Satyros in die Bestandteile ‚sa‘ und ‚Tyros‘ (dein ist Tyros) aufspaltete, brachte er den König dazu, den Krieg entschlossener zu führen, so dass dieser die Stadt eroberte.

Artemidor, Traumbuch, 4. Buch,
24. Kapitel

Traumtagebücher

Gottfried Keller

Gottfried Keller (1819-1890) ist ein erfahrener Träumer und Traumkünstler. Zu Beginn seiner literarischen Tätigkeit führt er zwischen September 1847 und Februar 1848 ein Traumtagebuch. Seine dort notierten Träume sind bereits wahre Kleinodien erzählender Dichtung. Zentrale Traumsequenzen im „Grünen Heinrich“ sind überarbeitete Fassungen von Aufzeichnungen aus diesem Traumtagebuch.

Den 15. Januar 1848

Träumte die halbe Nacht von einem silbernen Armband. Das Mittelstück desselben bildete ein alter feiner Zürcher Gulden, auf welchem die alte Stadt Zürich mit ihren Türmen geprägt war; das übrige Band bestand aus künstlich gearbeiteten Kettchen und Gliedern von der schönsten Formen und Verhältnissen. Ich spielte sehr vergnügt mit diesem sonderbaren Schmuck und schämte mich nicht, mein Handgelenk damit zu zieren, gleich einem Mädchen. Gegen Morgen wollte mir jemand



das Band wegnehmen und ich zankte darum, bis ich erwachte.

Übrigens erinnere ich mich jetzt wirklich eines silbernen Armbandes von zwei Jahren her, an welches sich Beziehungen knüpfen.

Sah auch eine herrliche Landschaft, wo die Ströme leuchteten, wie Edelsteine, die Berge und die Vegetation waren von den wunderbarsten Formen. Als ich in der Nacht mitten aus dieser Natur aufwachte, glaubte ich alle Linien so fest in mir bewahren zu können, dass ich sie am Morgen nur gleich zeichnen möge; aber nachher schlief ich wieder ein, und jetzt habe ich nichts mehr, als den allgemeinen angenehmen Eindruck. Wenn ich am Tage nichts arbeite, so schafft die Phantasie im Schläfe auf eigene Faust; aber das neckische liebe Gespenst nimmt seine Schöpfungen mit sich hinweg und verwischt sorgfältig alle Spuren seines spukhaften Wirkens.

Gottfried Keller, Traumbuch
Zentralbibliothek Zürich,
Handschriftenabteilung, GK 5

Paula Ludwig

Paula Ludwig (1900-1974) hat ihre Träume trotz schwierigen Lebensumständen und Exil jahrzehntelang aufgezeichnet. Der Traum, die Verwandlung und die Allseele bilden für sie eine mystische Dreieinheit. Die Dichterin selber bekennt, dass sie in ihre Träume verliebt ist „wie der Gärtner in die wilde Blume seines Gartens“.

Paula Ludwig, Träume, „Die Wildsau“, „Das Bild“
Franz-Felder-Archiv der Vorarlberger Landesbibliothek,
Vorarlberger Literaturarchiv Bregenz, N 10: A : 3 : 30

Walter Benjamin

Walter Benjamin (1892-1940) hat, gemessen an der Bedeutung, die er den Träumen gibt, nur eine kleine Zahl eigener Träume schriftlich festgehalten. Er warnt auch davor, Träume gleich nach dem Erwachen aufzuschreiben. Für Benjamin darf der Traum „nur vom anderen Ufer, von dem hellen Tage aus“ und in „überlegter Erinnerung“ angesprochen werden.

Walter Benjamin, Rêve du 11/12 octobre 1939
Akademie der Künste, Berlin, Walter Benjamin Archiv,
WBA 281/9-10

Benjamin notierte diesen Traum in einem Brief an Gretel Adorno vom 12.10.1939, den er ihr aus dem Interniertenlager in Nièvre schickte. Der Traumerzählung geht die briefliche Schilderung seiner Situation im französischen Camp voraus. Zum Traum selber merkt Benjamin an, dass er um das Motiv des „Lesens“ kreise. Das Besondere des Traums ist, das Benjamin in ihm buchstäblich seine eigene Handschrift liest. Er sieht bei einem „d“ einen überlangen Schlussbogen nach oben, der mit einem kleinen Segel versehen ist. Diese Traumsequenz wird als Selbstzitat Benjamins gedeutet. Im Passagenwerk hat er für den Begriff „Rettung“ die Metapher vom „Wind des Absoluten in den Segeln des Begriffs“ verwendet. Der in einer fast ausgeweglosen Extremsituation Denkende will diesen Wind nutzen: „Worte sind seine Segel. Wie sie gesetzt werden, das macht sie zum Begriff“ (zit. Burkhardt Lindner). Am Ende der Traumerzählung schreibt Benjamin im Brief an Gretel Adorno: „Nachdem ich diesen Traum hatte, konnte ich stundenlang nicht wieder einschlafen. Nämlich vor Glück. Ich schreibe Dir, um Dich an diesen Stunden teilhaben zu lassen.“ – Es ist der letzte Traum, den Walter Benjamin vor seinem Tod aufgezeichnet hat.

Jacques Derrida widmete 2001 seine Dankesrede zur Verleihung des Theodor W. Adorno-Preises dem Traum Walter Benjamins vom 11./12.10.1939. Beim Traumzitat „Il s'agissait de changer en fichu une poésie“ (Es handelte sich darum, aus einem Gedicht ein Halstuch

zu machen) verweist er auf die Doppelbedeutung von „fichu“: als Adjektiv bedeutet das Wort „das Schlechte, das worum es schlecht steht, was verloren ist“. Für Derrida beinhaltet deshalb dieser Traum von Benjamin die verschlüsselte Botschaft eines nahenden Endes.



Meret Oppenheim

Meret Oppenheim (1913-1985) hat seit ihrem 14. Lebensjahr ihre Träume notiert. Als Künstlerin schenkt sie den Träumen grosse Beachtung und lässt sie in ihre poetischen und bildnerischen Werke einfließen. Sie versteht Träume als zukunftsweisende Ereignisse, die sie hinsichtlich ihrer Person und ihrer künstlerischen Arbeit befragt.

Meret Oppenheim, Träume, 10. August 1936 bis 12. August 1936
Christiane Meyer-Thoss, Frankfurt

Heiner Müller

Heiner Müller (1929-1995) liest schon als Schüler Freuds „Traumdeutung“ und zeichnet zeit seines Lebens die eigenen Träume auf. Sie fliessen teilweise als Material in seine erzählerischen und dramatischen Texte ein. Für Müller haben Träume poetisches Niveau: „Die ganze Anstrengung des Schreibens ist, die Qualität der eigenen Träume zu erreichen“.

Heiner Müller, Traum vom 20.2.
Akademie der Künste, Berlin, 05327_0009

Heiner Müller, Traum vom 19.1. (80)
Akademie der Künste, Berlin, 05327_0015

Hanna Schygulla

Hanna Schygulla (*1943) hat neben ihrer Tätigkeit als Schauspielerin und Chansonnière eigene Kurzfilme realisiert. 1976 wollte Rainer Werner Fassbinder mit ihr als Koregisseurin und Hauptdarstellerin das Leben von Unica Zürn verfilmen.

Unica Zürn war eine deutsche Schriftstellerin und Zeichnerin, die sich in Paris im Kreise der Surrealisten aufhielt und dort begann, Anagramme zu verfassen. In den Sechzigerjahren erkrankte sie an paranoider Schizophrenie, konnte aber trotz Klinikaufenthalten zusammen mit Hans Bellmer Ausstellungen realisieren. 1970 starb sie durch einen Sprung aus Bellmers Wohnung.

Im Hinblick auf das Unica Zürn-Projekt begann Hanna Schygulla Ende der Siebzigerjahre, selber zu filmen. Ganz in das Thema „Schizophrenie“ vertieft, hatte sie in dieser Zeit einen Traum, der sie so sehr berührte, dass sie ihn mit sich selbst als Darstellerin verfilmte. Der daraus entstandene Kurzfilm „Ein Traumprotokoll“ ist ein Traumnotat im eigentlichen Sinne, die surrealistisch gefilmte Bilderfolge eines eigenen Traums.

„Ein Traumprotokoll“
Film von und mit Hanna Schygulla, Peterskirchen 1976

Künstliche Paradiese

In den „Metamorphosen“ des Ovid trägt Hypnos, der geflügelte Gott des Schlafes, Stengel des Mohns und ein Horn, aus dem er den Schlaf ausgiesst. Den Schlafenden erscheint sein Sohn Morpheus, der Gott der Träume und auch die Pforte zur Unterwelt ist mit Mohnblumen verziert. Traumstimulierende Drogen werden von Dichtern seit der Antike benutzt. Rauschmittel rufen als Halluzinogene phantastische Träume hervor, sie sind eine Verlockung für die dichterische Inspiration.

Alkohol

Edgar Allan Poe, Gedicht „A Dream within a Dream“, 1849

Im Englischen wird der Alkoholismus „Writer’s disease“ genannt. Poe verfiel dieser Krankheit 1847 nach dem Tod seiner Frau. Zwei Jahre später schrieb er das Gedicht „A Dream within a Dream“.



Ein Traum in einem Traum

Auf die Stirn nimm diesen Kuss!
Und da ich nun scheiden muss,
So bekenne ich zum Schluss
Dies noch: Unrecht habt ihr kaum,
Die ihr meint, ich lebte Traum;
Doch, wenn Hoffnung jäh enflohn
In Tag, in Nacht, in Vision
Oder anderm Sinn und Wort?
Ist sie darum weniger fort?
Schaun und Scheinen ist nur Schaum,
Nichts als Traum in einem Traum!

Mitten in dem Wogenbrand
Steh' ich an gequältem Strand,
Und ich halte in der Hand
Körner von dem goldnen Sand?
Wenig, dennoch ach, sie rinnen
Durch die Finger mir von hinnen?
Weinen muss ich, weinend sinnen!
Ach, kann ich nicht fester fassen,
Um sie nicht hinwegzulassen?
Ach, kann ich nicht eins in Hut
Halten vor der Woge Wut?
Ist all Schaun und Schein nur Schaum –
Nichts als Traum in einem Traum?

Edgar Allan Poe

Opium

Thomas de Quincey, Confessions of an English
Opium-Eater (dt. Bekenntnisse eines englischen
Opiumessers), 1821

De Quincey begann 1804 mit dem regelmässigen Konsum von Opium. In seinen „Bekenntnissen“ beschreibt er sowohl das ruhige Vorsichhinträumen wie auch Schreckensträume, hervorgerufen durch den Opiumgenuss.

Haschisch

Charles Baudelaire, Opium et haschisch,
in: Paradis artificiels

Baudelaire verfasste die „Paradis artificiels“ 1860, nach seiner Übersetzung der „Confessions of an English Opium-Eater“ von Th. de Quincey. Ausgiebig gekifft habe er vor allem in der Zeit von 1843-1845 in Tours, anlässlich der „Fantasia“-Veranstaltungen eines Künstlerfreundes.

Kokain

Gottfried Benn, Gedichte „Kokain“ und „O Nacht -:“, 1956

In den beiden Gedichten hat Benn wahrscheinlich seine kurze Episode mit Kokain im 1. Weltkrieg verarbeitet. Grundsätzlich führte Benn diese Drogen- und Rauschexperimente auf seine „exzessive Art zu leben“ zurück.

Mescaline

Henri Michaux, *Misérable miracle: la Mescaline*, 1956
Texte und Mescalinezeichnungen

Michaux begann 1955 unter ärztlicher Aufsicht mit Mescaline-Experimenten. Er hielt seine Erlebnisse sowohl in Texten als auch in Bildern fest. Entstanden sind einzigartige Zeichnungen, in denen er mit seismographisch vibrierenden Linien seine traumhaften Halluzinationen protokollierte.

Morphium

Klaus Mann, *Treffpunkt im Unendlichen*, 1932

Vater Thomas Mann nannte seinen zehnjährigen Sohn Klaus einen „schlafenden Träumer“. In Klaus Manns Romanen spielen später Träume und Drogen eine wichtige Rolle. Er selber nahm Morphin häufig kombiniert mit Eukadol (morphinhaltiges Schmerzmittel) ein – daher der Name „Schwesterchen Euka“.

Wenn ein Mensch im Traum
das Paradies durchwanderte
und man gäbe ihm eine Blume
als Beweis, dass er dort war,
und er fände beim Aufwachen diese
Blume in seiner Hand – was dann?

Samuel T. Coleridge

Träumende Helden

Franz Kafka, Die Verwandlung, 1915

Franz Kafka (1883-1924) lässt die Träume auf höchst verstörende Weise in seine Erzählungen einfließen. Den Figuren widerfährt Ungeheuerliches – sie sind aber keineswegs verwundert, sondern fügen sich ergeben in ihr Schicksal. In der Novelle „Die Verwandlung“ gibt der Held einleitend den Hinweis: „es war kein Traum“ und berichtet anschliessend nüchtern und reglos eine unfassbare Geschichte, die traumtypischer nicht sein könnte. Kafka selbst bezeichnet sein literarisches Werk als „Darstellung meines traumhaften innern Lebens“.

Ich werde Dir übrigens heute wohl noch schreiben,
[...] und eine kleine Geschichte niederschreiben,
die mir in dem Jammer im Bett eingefallen ist und
mich innerlichst bedrängt.

Franz Kafka
in einem Brief an Felice Bauer

Gottfried Keller, Der Grüne Heinrich, 1879/80

Gottfried Keller (1819-1890) erkennt früh das künstlerische Potenzial seiner eigenen Träume. Von 1847 bis 1848 führt er ein persönliches „Traumbuch“. Ein Jahr später beginnt er mit der Niederschrift des „Grünen Heinrich“. Dieser Entwicklungsroman ist „so gut wie wahr“ Kellers eigene Jugendgeschichte. Aufzeichnungen aus dem Traumbuch fliessen direkt in den „Grünen Heinrich“ ein. Die zentralen Traumkapitel führen den Helden – und mit ihm Keller selbst – zu einem Entschluss: schweren Herzens verabschiedet er sich vom Traum, Künstler zu werden.

Seit ich nämlich die Phantasie und ihr
angewöhntes Gestaltungsvermögen nicht mehr am
Tage beschäftigte, regten sich ihre Werkleute
während des Schlafes mit selbständigem Gebaren
und schufen mit anscheinender Vernunft und
Folgerichtigkeit ein Traumgetümmel, in den
glühendsten Farben und buntesten Formen.

Gottfried Keller, Der Grüne Heinrich



Ingeborg Bachmann, Ein Geschäft mit Träumen, 1952

Ingeborg Bachmann (1926-1973) beschäftigt sich in ihrem Werk konstant mit den Träumen. Ihre poetischen Traumnachbildungen haben häufig die Funktion, in Darstellung und Inhalt Grenzen zu überschreiten. Besonders das frühe Prosastück „Ein Geschäft mit Träumen“ spielt mit diesem Potenzial. Der Held der Erzählung entdeckt auf seinem nächtlichen Heimweg einen Laden, der Träume verkauft. Er betritt das Geschäft und das Angebot an Träumen verwirrt ihn zutiefst. Die Begegnung mit den Träumen löst bei ihm etwas aus, was ihn sein Verhältnis zur Welt neu hinterfragen lässt.

... aber Sie werden wissen, dass Sie nirgends
Träume für Geld bekommen.
Träume kosten Zeit, manche sehr viel Zeit.

Ingeborg Bachmann,
Ein Geschäft mit Träumen

Thomas Mann, Der Zauberberg, 1924

Thomas Mann (1875-1955) räumt den Träumen in fast allen seinen Romanen einen zentralen Platz ein. Er verwendet dabei drei verschiedene Konstellationen des Traumhaften: der Traum des Träumers in der Nacht, der Held im Bewusstseinszustand der Traumbefan-

genheit und der Tagträumer. Im Zauberberg bildet der Traum im Kapitel „Schnee“ den Höhepunkt des ganzen Romans. Es ist ein Bildertraum im wörtlichen Sinne. Für ein Teilkontinuum des Traums nimmt sich Thomas Mann Gemälde und Zeichnungen des Malers Ludwig von Hofmann als Bildvorlagen.

traumwandlerisch die Grenzen hinüber in ein Jenseits des Sagbaren. Prinz Friedrich von Homburg erscheint als Träumer, der eitel und unentschlossen zwischen Schlafen und Wachen wankend, schliesslich doch noch Herr seiner selbst wird.

Dacht ich's doch, dass das geträumt war, ganz reizend und fürchterlich geträumt. Ich wusste es im Grunde die ganze Zeit, und alles hab ich mir selbst gemacht [...]. Wie kann man aber so was wissen und sich machen, sich so beglücken und ängstigen?

Thomas Mann, Der Zauberberg,
„Schneetraum“

Heinrich von Kleist, Prinz Friedrich von Homburg, 1809-11

Heinrich von Kleist (1777-1811) legt seinem Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg oder die Schlacht bei Fehrbellin“ die Homburg-Legende aus dem Jahr 1675 zugrunde. Der junge Prinz von Homburg ist oft von träumerischer und somnambuler Zerstreuung befallen, welche ihn in bedenklichster Art gefangen hält. Durch diese Dämmerzustände gerät der Held in fatale Situationen. Das dramatische Geschehen überschreitet



Der Traum des Tschuang Tschou

Einst träumte mir, Tschuang Tschou, ich sei ein Schmetterling. Ein schwebender Schmetterling, der sich wohl und wunschlos fühlte und nichts wusste von Tschuang Tschou. Plötzlich erwachte ich und merkte, dass ich wieder Tschuang Tschou war. Nun weiss ich nicht, bin ich Tschuang Tschou, dem träumte, ein Schmetterling zu sein, oder bin ich ein Schmetterling, dem träumt, er sei Tschuang Tschou.

Tschuang Tschou, Das wahre Buch vom südlichen Blütenland, 4. Jh. v. Chr.

Wir danken

Akademie der Künste, Berlin
Alexander Borbély, Institut für Pharmakologie und
Toxikologie der Universität Zürich
Archäologische Sammlung der Universität Zürich
Bibliothek Schlag, Zürich
Leonard C. Bruno, Sigmund Freud Papers,
Library of Congress, Washington, D.C.
Annemarie Bucher, Zürich
C.G. Jung-Arbeitsarchiv an der ETH-Bibliothek Zürich
C.G. Jung-Institut, Küsnacht
Linn Marie Carlehed, Winterthur
Aline Courvoisier, Genf
Günther Emig, Kleist-Archiv Sembdner der Stadt Heilbronn
Mario Erdheim, Zürich
ETH-Bibliothek Zürich
Egon Fässler, Zürich
Marta Gainon-Kacsoh, Dombresson
Givaudan Schweiz AG, Dübendorf
Rolf Günter, Küsnacht
Martin Guggisberg, Archäologisches Seminar der
Universität Basel
Hansruedi Gygax, Dübendorf
Hartwich Sammlung der ETH Zürich
Ulrich Hoerni, Oberwil
Sibylle Huber, Zürich
Andreas Jung, Küsnacht
Roman Kaiser, Dübendorf
Sonja Knecht Kunfermann, Zürich
Karin Kob, Augusta Raurica, Augst
Hanspeter Landolt, Inst. f. Pharmakologie u. Toxikologie

der Universität Zürich, Schlaflabor
Medizinhistorisches Institut und Museum Zürich
Museumshop, Basel
Petra Meyer, Zürich
Christiane Meyer-Thoss, Frankfurt
Walter Morgenthaler, Basel
Beat Näf, Historisches Seminar der Universität Zürich
Parkett Verlag, Zürich
Peter Passett, Zürich
Psychiatrische Klinik Münsterlingen, Wissenschaftliche
Bibliothek
Anne-Laure de Reynier, Dombresson
Schaubühne am Lehniner Platz, Berlin
Schauspielhaus Zürich
Norbert Schmid, Dübendorf
Thomas Schnalke, Berliner Medizinhistorisches
Museum der Charité
Schweizer Kameramuseum, Vevey
Schweizerisches Literaturarchiv, Bern
Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich
Hanna Schygulla, Paris
Sigmund Freud Museum, Wien
Sukkulenten-Sammlung, Zürich
Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich
Ortsmuseum Schwamendingen
Veterinäranatomisches Institut der Universität Zürich
Franz-Michael-Felder-Archiv der Vorarlberger Landes-
bibliothek/Vorarlberger Literaturarchiv, Bregenz
Walter Benjamin Archiv, Berlin
Zentralbibliothek Zürich

Impressum

Ausstellungskuratorin: Cornelia Meyer

Gestaltung: Catherine Nussbaumer

Ausstellungsgrafik: Lea Tschudi

Grafik Drucksachen: Peter Hunkeler

Bauten: Immobilienbewirtschaftung der Stadt Zürich

Licht: Mati AG

Audio, Video: klangbild gmbh

Leitung Aufbauteam Strauhof: Adrian Buchser

Ausstellungsbüro: Malgorzata Peschler

Leitung Strauhof: Roman Hess

Text: Cornelia Meyer

Grafik Broschüre: Lea Tschudi

Lesen heisst durch fremde Hände träumen.

Fernando Pessoa



Stadt Zürich
Museum Strauhof